

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Januar 2023 –

Dem Schmerz begegnen. Theologische Deutungen, hg. v. Katharina GRESCHAT / Claudia JAHNEL. – Bielefeld: transcript 2021. 341 S., brosch. € 45,00 ISBN: 978-3-8376-5547-6

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein ist der Meinung, dass man ausschließlich von sich selbst wissen kann, ob man Schmerzen habe. Bei einem anderen kann man darüber zweifeln, ob er gerade tatsächlich Schmerzen empfindet und nur glauben, dass dies der Fall sei (in: *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt 2013, 146,166). Schmerz ist ein privates Erleben. Wittgenstein sagt dazu: „Das Wesentliche am privaten Erlebnis ist eigentlich nicht, daß [sic!] jeder sein eigenes Exemplar besitzt, sondern, daß [sic!], keiner weiß, ob der Andere auch dies hat oder etwas anderes. Es wäre also die Annahme möglich – obwohl nicht verifizierbar – ein Teil der Menschheit habe nur eine Rotempfindung, ein anderer eine andere.“ (Ebd., 156) Ein bestimmtes Empfinden entsteht nach Wittgenstein durch die Bedeutung, die das Individuum ihm beimisst. Wenn jemand gefragt wird, was denn ‚rot‘ sei, so könnte sie oder er antworten: „‚Rot‘ bedeutet die Farbe, die mir beim Hören des Wortes ‚rot‘ einfällt.“ (Ebd., 144) Ob die Rotempfindung tatsächlich „rot“ entspricht, steht nicht zur Diskussion. Wie kann man etwas beobachten, das sich nicht zeigt und auf seine Übereinstimmung mit anderen Empfindungen oder dem Erleben der Anderen überprüfen lässt? Warum reden wir über etwas, worüber wir nur eine Ahnung haben?

Aus der sprachlogischen Warte Wittgensteins betrachtet ist das Thema des vorliegenden Bd.s eine unmögliche Möglichkeit. Dass Schmerzempfinden sich mit sprachlichen Mitteln nur höchst unzureichend zum Ausdruck bringen lässt, ist auch den Hg.innen *Katharina Greschat* und *Claudia Jahnelt* sehr wohl bewusst. Es sind dennoch 320 S. für ein Buch zusammengekommen – ein klassischer thematischer Sammelbd., zu dem aus unterschiedlichen Fachrichtungen beigetragen wurde. Über das Verborgene kann man reden, weil Menschen, die Schmerzen empfinden, eine Reaktion zeigen und ihre Mitmenschen diese Reaktion beobachten, beschreiben und auch deuten können. Was immer die *Ursache* der Empfindung sein mag, die jemand spürt, die *Folgen* sind der Fall, der beobachtbar ist. Die Reflexion folgt also der Wahrnehmung der Schmerzspur. Und hier eröffnet sich ein weites Feld, auf dem die Theol. eine Menge zu sagen hat. Der Bd. widmet sich in seiner ganzen 330 S. dicken Bandbreite der Vielfalt theol. Deutungen.

In ihrer kurzen instruktiven Einleitung gliedern die Hg.innen die Stofffülle in vier disziplinäre Perspektiven: Zwei Beiträge traktieren *biblische Schmerzbeobachtungsschemata*. *Beate Ego* entfaltet Perspektiven aus der Hebräischen Bibel, der rabbinischen Literatur und der frühen jüdischen Mystik zum Thema „Gottes Weinen angesichts der Not seines Volkes“, *Peter Wick* lässt sich aus über Andeutungen und Auslassungen zum Schmerz bei Paulus.

Drei weitere Texte widmen sich *kirchengeschichtlichen Fragestellungen*: *Alexander Wehrenbrecht* erläutert, wie in Märtyrererzählungen berichtet wird, dass Gott den Märtyrern hilft, die Qualen der Folter auszuhalten, *Greschat* zeigt anhand der Passionsmystik bei *Bernhard von Clairvaux*, wie die Einübung der *compassio* für die Erziehung zur Liebe eingesetzt werden soll. *Benedikt Bauer* erklärt, wie die Metaphorik der Seitenwunden in einer Leichenpredigt die Eltern des verstorbenen Kindes tröstet und *Ute Gause*, wie in der Diakonie im 19. Jh. der Schmerz als Teil einer Leidenschule begriffen wurde, die den Diakonissen Sinn und Hoffnung gab.

Anthropologische Grundfragen kommen in vier weiteren Beiträgen zur Sprache: *Traugott Jähnichen* äußert sich anhand der Schriften von Ernst Jünger über toxische Schmerzdeutungen; *Nathalie Eleyth* schreibt über Genderdimensionen der Schmerzerfahrung am Beispiel sexualisierter Gewalt; *Maximilian Schell* stellt explorative theol. Überlegungen zum Schmerz als verborgenem Wissen an; *Anna Sindermann* und *Benedikt Göcke* thematisieren die Konkurrenz post- und transhumanistischer Deutung von Schmerzen als Störung und leibphänomenologische Deutung im Sinne eines existenziell bedeutsamen ganzheitlichen Bewusstseinszustandes.

Aus praktisch-theol. Warte widmet sich *Hanna Roose* der Frage, wie die machtförmige Verwobenheit des Schmerzes und der Schmerzbeobachtungsschemata im Religionsunterricht aufgenommen werden können. *Isolde Karle* führt in einer Analyse der Betrachtung des Isenheimer Altars vor, wie Schmerzbeobachtung zu „Ikonotherapie“ werden kann. *Antonia Rumpf* fragt nach der Rolle des Schmerzes beim Fasten anhand empirischer Untersuchungen. Von schmerzsensibler Krankenhauseseelsorge und Diakonie berichten *Markus M. Totzeck* und *Christine Siegl*.

Drei Beiträge aus *interkulturell-theol. und religionswissenschaftlicher Perspektive* runden den Bd. ab und öffnen noch einmal neue Horizonte. *Jahnel* zeigt, wie koloniale Gewalterfahrungen die Schmerzdeutungen der asiatischen Theol. beeinflusst haben und *Beate Hofmann* widmet sich dem Schmerzverständnis altägyptischer Heiler. Zum Schluss vergleichen *Jan Gehm* und *Alena Höfer* die Verarbeitung schmerzhafter Migration bei syrisch-orth. und eritreisch-orth. Gruppen, die in Deutschland leben.

Der Reiz dieser Aufsatzsammlung liegt zweifellos in der Fülle der Sichtweisen auf die Schmerzbeobachtungen. Von Schemata, Perspektiven und Interpretationen ist die Rede, die miteinander konkurrieren und eine mehrdimensionale Wahrnehmung verlangen, die wiederum nur interdisziplinär eingelöst werden kann. Das solchermaßen eingekreiste und anvisierte Phänomen – das ist der Preis für die vielseitigen Zugänge – verliert durch die Weite wieder an Kontur. Was Schmerz und was Leid ist, verwischt sich. Der Psychiater *Daniel Hell* (*Krankheit als seelische Herausforderung*, 2013) schlägt vor, Leiden als existenzielle Grunderfahrung zu verstehen, die umfassender sei als der Schmerz und bringt den Unterschied so auf den Punkt: Ein Organ schmerzt, eine Person leidet. Ist diese Definition zu eng? Oder bringt sie eine Klärung dessen, was Menschen sehen, die Menschen beobachten, die – um Wittgenstein noch einmal zu bemühen – behaupten, eine „Rotempfindung“ zu haben? Woran leiden Menschen, die rot sehen? Eine Klärung, die man sich bei der Lektüre dieses bunten Straußes zunehmend wünscht ...

Dass die Wunscherfüllung eine Illusion ist, zeigt *Maximilian Schell* in seinen explorativen Überlegungen zu einem kohärenten Schmerzmodell. Seine Desillusionierung hätte wohl besser an den Anfang des Bd.s gepasst – neben dem einleitenden Beitrag von *Günter Thomas*. Dieser kluge Einstieg erfüllt das Bedürfnis nach einer Fassung für das Unfassbare teilweise. *Thomas* geht der Spur nach, die mit dem Titel der Tagung „Observing Pain“ gelegt wurde, dem Motto nämlich, das auf *Susan Sontags*

Buch „Regarding the Pain of Others“ (2003) zurückführt. Er entwickelt aus diesem Rückgang eine Fragenreihe, die den Eindruck des kunterbunten Gemischs der Textsammlung durch hermeneutische Sortierung ein wenig bannen kann. Die konsequente Thematisierung von *Schmerzbeobachtungsschemata* geht gerade nicht auf das Phänomen los, sondern nimmt den paradoxen Sachverhalt auf, dass das private Erlebnis ‚Schmerz‘ durch Veröffentlichung eine Fremdbeschreibung ermöglicht, die das Subjekt wieder in die Selbstbeschreibung einbauen kann. Innerste Schmerzerfahrung ist einerseits *nicht negierbar* und auf dem Umweg der Äußerung andererseits *doch interpretierbar!* In diesem Hin und Her entstehen Beschreibungen des Unbeschreiblichen, die sich verobjektivieren und wieder ganz verschieden beschrieben werden können. Thomas’ erhellende Erläuterungen münden in Überlegungen, was geschieht, wenn Schmerzbeobachtung unter postmodernen Bedingungen zu einer medial-kulturellen Routine wird. Sieht man die Beobachtungsschemata durch diese Brille, *müssen* sie sich multiplizieren. Aber gilt das nicht auch für die Freude?

Wenn der philos. interessierte Rez. die Klärung solcher und anderer Bezüge schmerzlich vermisst, weiß er doch, dass ein Sammelbd. dieser Couleur eben diese Klärungen nicht leisten kann und nicht leisten muss. Die Feststellung, dass dieser Sammelbd. am Übel aller Sammelbd. leidet, nämlich an einer unspezifischen und unpräzisen Vervielfältigung der Perspektiven, wäre darum zu kurz gegriffen. V. a. würde ein solches Urteil denen nicht gerecht, die in einer Zeit der Algophobie durch ihre Beobachtungen dazu beigetragen haben, die Dignität der Schmerzerfahrung und -begegnung neu zu entdecken und den faszinierenden Reichtum der Beobachtungen dazu zur Sprache zu bringen.

Über den Autor:

Ralph Kunz, Dr., Professor für Praktische Theologie des Theologischen Seminars der Universität Zürich (ralph.kunz@theol.uzh.ch)